

Kopernikus, Kepler, Galilei – allesamt Ikonen der astronomischen Forschung. Und Simon Marius aus Gunzenhausen? Ratloses Achselzucken – selbst bei versierteren Sternenfreunden. Dabei steht dieser Simon Marius doch wissenschaftlich gesehen in einer Reihe mit den vorher genannten Geistesgrößen.

Das sagt einer, der es wissen muss: Peter Fleischmann, der Leiter des Nürnberger Staatsarchivs. Aber Simon Marius hatte historisches Pech; sogar ziemlich einmaliges. Am 29. Dezember 1609 entdeckte er die vier großen Jupitermonde. Einen Tag, nachdem das gleiche Kunststück Galileo Galilei gelang.

Der war auch in anderer Hinsicht schneller. Galilei veröffentlichte seine Ergebnisse 1610, Marius gelang das erst vier Jahre später. Als er sein Buch *Mundus Iovialis* herausbrachte, bekam er zudem mächtig Ärger. Der große Galilei bezichtigte ihn in der Streitschrift *Saggiatore* von 1623 des Plagiats, wodurch der Ruf des Gunzenhäusers Schaden nahm.

Ziemlich nachhaltig, denn es dauerte rund 300 Jahre, bis der Vorwurf widerlegt werden konnte und man sich zaghaft für den fränkischen Galilei zu interessieren begann. In diesem Jahr jährt sich die Entdeckung der Jupitermonde durch Simon Marius zum 400. Mal und bietet einen hervorragenden Anlass, Marius endgültig reinzuwaschen.

Das hat er schon deswegen verdient, weil die Beobachtungen des

Eine frühe Plagiatsaffäre Galilei ruinierte den Ruf von Simon Marius



Gunzenhäusers viel detailreicher waren als die des berühmten Professors aus Padua. So bemerkte Marius beispielsweise die leichte Neigung der Jupitermonde gegen die Äquatorialebene und erklärte so die Abweichungen in der Breite. Außerdem stellte er auch fest, dass sich die Helligkeit der Monde änderte.

Der Sohn eines Gunzenhäuser Büttners und Bürgermeisters entdeckte auch andere bedeutende Dinge. Die Venus war bereits im Sommer 1611 Gegenstand seiner Forschungen, ebenso berichtete er

von Sonnenflecken oder dem Andromeda-

Geboren wurde der fränkische Galilei als Simon Mayr im Jahr 1573. Die Sage erzählt, dass der Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg-Ansbach ihn singen gehört und Gefallen daran gefunden haben soll und ihm daher den Besuch der Fürstenschule Heilsbronn ermöglichte. Dort konnte sich sein großes Talent für Mathematik und Astronomie entwickeln. 1601 wurde er zum Hofmathematiker der Markgrafschaft Ansbach berufen. Es folg-

te bis 1605 ein Studium in Prag und an der Universität Padua, wo er wahrscheinlich Galileo Galilei selbst begegnete: 18 Jahre, bevor der italienische Meister seinen Ruf für drei Jahrhunderte zerstörte.

Simon Marius starb Ende 1624 in Ansbach. „Die Verbindung zu seiner Heimatstadt Gunzenhausen hat Marius immer gehalten“, so der Stadtarchivar Werner Mühlhäußer. Er berichtet von finanziellen Zuwendungen und einem silbernen Kelch, den die Stadt ihrem berühmten Sohn übergeben hat. Heute ist das Gunzenhäuser Gymnasium nach ihm benannt.

Dort übersetzte 1988 ein Leistungskurs Marius' Hauptwerk vom Lateinischen ins Deutsche. Zum Jubiläumsjahr ist nun eine beeindruckende Internetseite (www.simon-marius.net) eingerichtet worden, auf der 49 Bibliotheken ihre Marius-Bestände verfügbar machen. Interessantes zu Leben und Werk kann hier studiert werden.

Die Städte Ansbach, Gunzenhausen und Nürnberg, die Universität Erlangen-Nürnberg, das Staatsarchiv Nürnberg sowie weitere Partner beteiligen sich mit Tagungen, Vorträgen und Ausstellungen an dem Veranstaltungsprogramm.

In Gunzenhausen wird es in der Stadtbibliothek eine Ausstellung geben, in der unter anderem eines der raren Originale des *Mundus Iovialis* zu sehen ist. Vom 18. bis zum 20. Juli feiert Gunzenhausen dann sein großes Simon-Marius-Wochenende.

KARIN AUERNHAMMER